



# Auf Mein Wort

Monatschrift für  
persönliches Christentum  
begründet von Pf. Samuel Keller  
fortgeführt von Pf. Fehr v. Rechenberg  
und  
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

**Inhalt:** 1. Hesekiel ben Busis. 2. Karfreitag (Gedicht). 3. Barabbas oder Jesus.  
4. Nun hebt das große Wunder an. 5. Die Stille vor Gott. 6. Bücher-  
besprechungen.



*Prof. Dr. Carl Hilty*  
**Bausteine**

Aphorismen und Zitate aus alter und neuerer Zeit gesammelt.

Mit dem Bildnis des Autors.

Neue Auflage · 20. Tausend · Taschenformat

Leinwandband Fr. 3.--, RM 2.40

Lederband mit Goldschnitt Fr. 6.50 RM 5.--.

„Ein Büchlein voller Lebensweisheiten, das eigentlich jedes Gebildeten ständiger Begleiter sein sollte.“ (Volksblatt, Wien)

werden die Menschen um uns her. — Nicht: „Kenne dich selbst“, das ist nicht möglich, nur Gott allein kennt dich. — Kenne dein Werk und tue es, versuche ein rechter Held zu sein.

In dem Glück, welches die Arbeit gibt, liegt die Ausgleichung zwischen Reichtum und Armut. Dem Reichen ist es viel schwerer gemacht, glücklich zu sein, als dem weniger Bemittelten, welchem die Natur täglich neu die Antriebe gibt, welche jener mühsam in sich hervorbringen, fortwährend bestrebt sein muß.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig

**Unsere Leistung:**  
**4 000 000 RM**

**Unser Vorzug:**  
Hoher Einlagezins  
Niedrige Rückzahlungsraten  
CCN Bausparkasse  
Leonberg-Stuttg.

Verlangen Sie ausführl. Prospekte · Vertrauenswürdige Mitarbeiter mit guten Beziehungen überall gesucht.



Lesefrüchte aus:

**Bausteine**

Von Prof. Dr. C. Hilty.

Kein Wort und keine Sat geht verloren. Alles bleibt und trägt Früchte. —

Wer am meisten Liebe hat, kommt am leichtesten durch die Welt.

Die halbe Wahrheit findet weit mehr Käufer als die ganze und reine. Diese kostet zu viel Anstrengung des Geistes und des Herzens.

Je besser wir sind, desto besser

# Auf Dein Wort



29. Jahrgang

7. Heft.

April 1931

**Hesekiel ben Bufis,**  
Der große Tröster seines leidenden Volkes.

Von Miss.-Dir. Jak. Kroeker.

Ich will euch aus den Heiden nehmen und aus allen Ländern sammeln und euch wieder in euer Land bringen.

Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet.

Ich will euch reinigen von all euer Unreinigkeit und von allen euren Gözen will ich euch reinigen.

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben.

Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Sagen wandeln und meine Rechte beobachten und tun. Und ihr sollt in dem Lande wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe, und ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein

Hesekiel 36, 24 — 29.

Solange es einen Gott des Lebens und der Offenbarung im Himmel gibt, wird es auch Offenbarungen und Inspirationen auf Erden geben. Der Gott, der sich in seiner schöpferischen Lebensfülle mitzuteilen sucht, wird auch immer wieder Menschen finden, die sich von Ihm etwas mitteilen lassen. Das zeigt uns auch die so dunkle Zeit, die mit dem nationalen Zusammenbruch Israels begann und die hinfort der Geschichte dieses Volkes den Stempel unennbarer Leiden und endloser Enttäuschungen aufdrückte. Auch für sie hatte Gott seine Propheten. Denn war auch der große Sohn Israels, der Prophet Jeremia unter dem fanatischen Haß seiner Leidensgenossen auf ägyptischem Boden zusammengebrochen und als Märtyrer in fremde Erde gebettet worden, Israels Prophetie war mit ihm nicht erloschen. Das Auftreten Hesekiels ben Bufis unter den Weggeführten an den Wassern Babels zeigte, daß Gott auch für solche dunklen Zeiten der Geschichte jene Offenbarungsträger zu finden vermag, die trotz der herrschenden Nacht von dem nahenden Anbruch eines neuen Tages zu dolmetschen wagen. Das tat



zunächst Hefekiel und wurde so der große Tröster seines leidenden Volkes.

Es war je und je das Große und Göttliche in der biblischen Prophetie, daß sie ihren Dienst nicht einfach in dem fand, weiter zu pflegen was andere vor ihr getan und gelehrt hatten. Sie vermochte sich im göttlichen Lichte von Fall zu Fall so zu orientieren, daß ihr Dienst den jeweiligen tiefsten Bedürfnissen ihrer Zeit entsprach. Sie lebte nicht vom Ueberlieferten, sondern vom Geschauten, sie dozierte nicht, sondern weisagte.

Das ist auch für die Tätigkeit Hefekiels bezeichnend. Auch seine Prophetenmission begann zunächst mit Gerichtsdrohungen. Solange Jerusalem noch stand, hatte auch er, wie sein älterer Zeitgenosse Jeremia die Aufgabe, den trügerischen Illusionen seines Volkes entgegen zu treten. In solchen lebte man auch als Exulant an den Wassern Babels. Der erste Teil seines prophetischen Buches zeigt uns, wie er seinen trunkenen Leidensgenossen im Exil ins Gewissen zu reden und die Schuld der Vergangenheit aufzudecken und den Untergang auch des letzten Restes der in Juda noch bestehenden Theokratie voraus zu sagen vermochte. Denn an dem unzerstörbaren Fortbestand des Gottesstaates und des jerusalemischen Tempeldienstes knüpften seine Mitverbannten all ihre Hoffnungen. Wie man jedoch in Jerusalem nicht der Stimme Jeremias gehorchte, so hörte man auch an den Bächen Babels nicht auf die Stimme Hefekiels.

Da geschah das völlig Unerwartete: Jerusalem als der Sitz Jahves fiel. Das Heiligtum wurde durch Fremde entweiht und beraubt. Neue Scharen der Edelsten des Volkes sah man äußerlich schmachbedeckt und innerlich völlig gebrochen nach Babel ziehen, und zwar ohne jeden Trost, jede Kraft, jede Hoffnung und jede Zukunft. Erst mit dem Wendepunkte dieses großen geschichtlichen Ereignisses seines Volkes begann Hefekiels Hauptmission. Hinfort hatte er nicht Drohungen, sondern Verheißungen im Auftrage seines Gottes zu dolmetschen. Die Verheißung, d. h. das Kommende, das Zukünftige ist daher auch das eigentlich Charakteristische in der Mission Hefekiels. Er wurde der große Prophet der Hoffnung in der Nacht Israels. Gott hatte für ihn Aufträge, wie Er sie für einen Jeremia noch nicht hatte. In den Tagen Jeremias galt es, ein Volk vor dem nahenden Gericht zu bewahren. Hefekiels Aufgabe jedoch wurde, einem im Gericht innerlich und äußerlich zusammenbrechenden Volke die Hoffnung für eine neue Zukunft zu geben.

Seine erlebte Vision, wie sie uns im 37. Kapitel seines Buches geschildert wird, ist daher überaus bezeichnend für seine Umgebung und Aufgaben. Er sah sich auf ein weites Leichenfeld gestellt, das bedeckt war mit verdorrten Totengebeinen. Diese Vision entsprach dem wirklichen Zustand und der innerlichen Verfassung seines Volkes. Denn völlige Mut- und Hoffnungslosigkeit beherrschte die

Stimmung seiner Leidensgenossen an den Wassern Babels. Ihr Gottvertrauen war erschüttert, ihr Innerstes von durchlebter Qual zerrissen, ihr Gottesdienst vernichtet, ihre politische Hoffnung für die Zukunft auf immer erloschen. Keine inspirierende Kraft belebte diese Erschlagenen und die Physiognomie ihrer Seele trug das Gepräge eines lebendig begrabenen Volkes.

Auf diesem Totenfelde fand Hefekiel seine prophetische Mission. Auf dem Boden der Todesherrschaft sollte er von Leben weisagen. Er tat es nicht aus sich selbst. Dazu wäre er weder fähig gewesen, noch hätte er den Mut dazu gefunden. Wohl vermochte der Glaube Israels seinem Gott die Gesundung eines auf heimatlichem Boden erkrankten Volkes zuzutrauen. Aber die Neubelebung eines politisch erschlagenen und auf fremder Erde begrabenen Volkes, das wagte kein frommer Israelit von seinem Gott zu erwarten. Und das Quälende im Innern der frommen Exulanten angeichts der erlebten Tragödie ihres Volkes war, daß sich scheinbar die Götter Babels doch stärker erwiesen hätten als der Gott Israels.

Zu einer Botschaft, daß auch im Gericht verdorrte Totengebeine noch zum Leben erweckt werden können, bedurfte es daher zuvor einer göttlichen Inspiration, einer neuen, erlebten Gottesoffenbarung. Auch Propheten können lezthm nicht mehr von Gott aussagen, als sie zuvor in Gott geschaut haben. Sie werden nur von jenen Kräften Gottes reden, mit deren Wirkungen sie vertraut wurden. Der Schauplatz des göttlichen Wirkens und Könnens wird für sie immer nur so groß sein, als sie einen Gesichtskreis für die verborgenen Herrlichkeiten, Schöpferkräfte und Lebenswirkungen ihres Gottes gewonnen haben.

Bevor Hefekiel zu seinem innerlich völlig zusammengebrochenen Leidensgenossen von Leben reden konnte, mußte er zuvor Gott als den Herrn solch eines Lebens geschaut haben. Nur ein Gott, der über jede Todesherrschaft zu triumphieren vermag, kann auch Israel zu neuem Leben erwecken, d. h. das Volk aus seinem chaldäischen Gefängnis erlösen. Und Hefekiel schaute diesen Gott des Lebes. Der Herr erschloß ihm, daß es für Ihn auch da noch Möglichkeiten und Erwartungen gibt, wo der Mensch keine mehr hat. Daher waren alle von Hefekiel erlebten Schauungen und Visionen von Leben und schöpferisch-erneuernder Lebenskraft getragen. Sie beschäftigten sich nicht mehr mit einer im Gericht untergegangenen Vergangenheit, sondern mit jener heilbringenden Zukunft, die auch für ein so schwer leidendes Volk Leben und Erlösung bringen sollte.

So wurde in Hefekiel eine neue Hoffnung geboren. Durch sie allein wurde er fähig, mit der Botschaft unter seine Brüder zu treten: „Also spricht der Herr: Sehet, Ich will einen Geist in euch kommen lassen, daß ihr lebendig werden sollt!“ Selbst Neues schauend, konnte er dem



Volk den Weg für die Zukunft vorzeichnen. Ja, er konnte seine leidenden Brüder zu jenen Quellen führen, aus denen sie Kraft und Hoffnung zur Ueberwindung ihrer scheinbar endlosen Leiden schöpfen sollten. Israel blieb daher ein Volk der Hoffnung selbst in jenen Tagen, wo sein Schicksal am dunkelsten und seine äußere Lage am hoffnungslosesten war. Wie oft in der Geschichte, so geschah es auch in jenen Tagen Israels: **In den dunkelsten Zeiten dieses Volkes wurden seine größten Erwartungen geboren.**

Allein das Kommende, das Hesekiel erwartete und seinen Leidensgenossen zu künden hatte, war in erster Linie geistlicher Natur. Hesekiels Hoffnungen bewegten sich nicht im Bilde eines jüdischen Weltstaates, sondern im Bilde einer geheiligten Kultusgemeinde. Seine erwartete Erlösung war in erster Linie nicht eine äußerlich-nationale, sondern eine innerlich-persönliche. Er, der einst als Wächter auf den Mauern der Stadt Jerusalem über seinem Volke gewacht hatte, wachte jetzt nach dessen Zerstörung als Seelsorger über dem Leben des Einzelnen. Dem Einzelnen gegenüber fühlt er sich verantwortlich, wie kein Prophet vor ihm. Ihn beherrschte eine Gewissenhaftigkeit und ein Verantwortungsgefühl seinen irrenden und leidenden Brüdern gegenüber, das ihn über alle Durchschnittspropheten hinaushebt und als einen der großen Söhne Israels auszeichnet.

In diesem Gefühl suchte er dem Einzelnen zu dienen und ihn zu neuem Leben zu führen. Denn als Vorbedingung für die Auferstehung des Ganzen galt ihm die Neubelebung des Einzelnen. Und an die Möglichkeit so einer Neubelebung glaubte er. Daher trat er jener Verzweiflung, die das Ganze infolge von Schuld und Sünde für immer untergehen sah, mit der Möglichkeit einer Bekehrung der Einzelnen entgegen. Damit bezeichnete er einen Ausweg aus der Nacht des gegenwärtigen Elends, der auch die Entmutigsten zu neuem Hoffen führen konnte. Plötzlich sah man, daß das Schicksal des Einzelnen nicht dauernd gebunden sei an die Schuld der Vergangenheit des Ganzen. Ihr spricht: „Unsere Sünden lasten auf uns und wir vermodern darin, wie könnten wir genesen?“ Jahve sagt: „Fürwahr, Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; bekehrt euch, bekehrt euch, warum wollt ihr sterben?“\*)

Das war Hesekiels Erlösungsprogramm: **Auferstehung des Ganzen auf dem Wege der Neubelebung des Einzelnen!** Und die Quelle dieser Neubelebung sah er in jenem göttlichen Odem, der mit seinen schöpferischen Kräften über das Totenfeld wehen würde. Die Garantien des Erhofften lagen für ihn in Gott, nicht in den Erschlagenen. Nachdem er Gott als den Gott des Lebens geschaut hatte, stand für ihn fest, daß dieser Gott keinen Gefallen habe am Tode des Sünders. Was ohne Gericht nicht hatte herbeigeführt werden können, sollte jetzt durchs Gericht herbeigeführt werden: nämlich jene innerliche

\*) Hes. 33, 10, 11.

Wendung und Neugestaltung des Herzens und der Gesinnung, wo Gott es hinfort möglich sein würde, die Gerichteten mit Vergebung und neuem Leben zu segnen.

Die Geschichte hatte gelehrt, daß dies sich als der allein richtige Weg für das gerichtete Israel erwies. Anstatt in der Gerichtsflut unterzugehen, wurde sie dem Volk zu einem „Bad der Wiedergeburt“. Ihre Wogen trugen die Erneueren in eine neue Lebenssphäre. Es wird in der Geschichte allezeit die Tatsache als ein Wunder bestehen bleiben, daß mit dem Zusammenbruch Judas 586 v. Chr. und mit der babylonischen Gefangenschaft das israelitische Volk nicht mit untergegangen ist. Während andere Völker des Altertums mit ihrer politischen Niederwerfung und nationalen Entwurzelung, mit dem Verlust ihrer Machtstellung und ihrer Heimat auch ihren Glauben und ihre Religion verloren, ging Israel gereinigt in seinem Gottesglauben und seinem Gottesdienst aus dem babylonischen Gerichts- und Leidensosen hervor.

Was in dieser Glut verbrannte, erkannte Israel später als das Vergängliche. Das Wesentliche und Unvergängliche seines innerlichen Lebens und seiner Güter der Vergangenheit hatte auch der Schmelzofen Babels nicht verzehren können. Es erfüllte sich am Volke, was ein anderer Prophet so kurz und scharf als eine göttliche Lebensbotschaft verkündet hatte: „Denn siehe, Ich gebe Befehl und schüttle die Israeliten unter allen Völkern, gleich wie Getreide in Siebe geschüttelt wird, und dabei soll kein gutes Korn zur Erde fallen.“\*)

Das babylonische Exil schied; aber nur den Weizen von der Spreu, das Korn vom Staube, die prophetische Religion von der alten Volksreligion. Nach letzterer hatte Jahve, Israels Gott und Herr, nicht im Volke, sondern in der Stadt und im Tempel gewohnt: „Sion war statt Israel der Name der Theokratie geworden.“

Durch Jerusalems Fall und durch den Zusammenbruch des Heiligtums war diesem Volksglauben der Boden entzogen worden. Im Exil, fern von dem alten Jahvesitz und Jahvekult sollte sich offenbaren, daß die Gegenwart des lebendigen Gottes letztlich nicht gebunden ist an heilige Orte und heilige Handlungen, sondern an die Gesinnung eines geheiligten Volkes.

Die Volksreligion hatte den Verkehr Israels mit Gott ausschließlich an den Altar und an den Opferkult gebunden. Auf babylonischem Boden fehlte beides: Altar und Opfer. Selbst wenn die chaldäische Regierung gestattet hätte, Heiligtümer zu bauen und Opfertiere zu schlachten, so hätte doch kein frommer Israelit gewagt, Unreines auf unreinem Boden seinem Gott darzubringen. Denn heilig war allein die heimatische Erde. Im Exil erschloß sich

\*) Amos 9, 9.



jedoch dem geängstigten Geiste und dem gedemüthigten Herzen sein Ver-  
kehr mit Gott, ganz unabhängig von Altar und Opfer.

Es erfüllte sich, was Jesaja bezeugte:

„Bahnet, bahnet, ebnet den Weg,  
behebt den Anstoß aus dem Weg meines Volkes  
Denn es spricht der Hohe und Erhabne.  
der einzig Wohnende, Heiliger sein Name:  
in der Höhe und als Heiliger wohne ich,  
und bei den Zermalmten und Geistesgebeugten,  
zu beleben den Geist der Gebeugten  
und das Herz der Zermalmten.“\*)

Der symbolische und kultische Umgang mit Gott wurde abgelöst  
durch einen geistlichen und unmittelbaren: durch das kultlose  
Gebet und durch das überlieferte und lebendige  
Prophetenwort.

Denn fehlte auch der steinerne Tempel mit Händen gemacht, so  
waren die Weinenden an den Bächen Babels doch nicht ohne Tempel.  
Im Propheten Hesekiel fand man einen lebendigen und wandelnden  
Gottestempel und in seinem Leben fand der Gebeugte und Suchende  
auch auf fremder Erde etwas von der Kraft und der Gegenwart des  
lebendigen Gottes. Es machte sich daher ganz ungesucht, daß das Haus,  
das er besaß, bald zum Mittelpunkt aller Suchenden und Zuhenden  
wurde. Die Ältesten Israels sammelten sich daselbst, wenn sie ein  
lebendiges Gotteswort zu hören wünschten. Vielleicht haben wir hier  
die ersten Anfänge der späteren jüdischen Synagogen, die sich für die  
Pflege des geistlichen Lebens der jüdischen Diasporagemeinden außer-  
halb Palästinas für die Zukunft von so entscheidender Bedeutung ge-  
worden sind.

Daß Hesekiel in seiner Mission nicht nur der schauende Pro-  
phet, sondern auch der praktische Seelsorger war, ge-  
reichte seiner Zeit und seiner Umgebung gerade zu besonderem Segen.  
In seiner praktischen Gesinnung und nüchternen Art verlor er über  
dem Blick für das Zukünftige nicht das Gegenwärtige,  
im Blick auf das Fehlende nicht das Vorhandene.  
Er stellte sich mit beiden Füßen auf den Boden der nackten  
Wirklichkeit. So suchte er mittels organisatorischer Kleinarbeit das  
innere und äußere Leben der Entmutigten wieder aufzubauen.

Erst auf babylonischem Boden wurde Israel eine  
Bruderschaft. Das babylonische Exil zerschlug zwar Juda als  
Staat und Nation. Hesekiel jedoch sammelte die Zerstreuten und schuf  
aus dem Staat eine Kirche, aus dem Volk eine Gemeinde. Dies  
war möglich, weil es den Deportierten gestattet worden war, sich in der  
Verbannung geschlossen niederzulassen, Häuser und Gärten zu besitzen und  
eine Art Volksgemeinschaft zu bilden und zu pflegen. Bildete man auch  
keine Monarchie mehr, so schloß man sich doch zusammen zu einer Ge-  
meinde. Fehlten auch die einstigen Könige und Beamten, so mangelte

\*) Jesaja 56, 14, 15.

es doch nicht an bewährten Stammeshäuptern und Ältesten, die der  
Gemeinde mit dem so reichen Erbe der Vergangenheit und der ge-  
sammelten Lebenserfahrung zu dienen suchten.

Konnte der Sabbath dieser Gemeinde auch niemals auf frem-  
der Erde als Opfertag gelten, da die Opfergaben und Erstlingsfrüchte  
fehlten, die auf heiligem Boden gewachsen und gewonnen waren, so  
konnte er doch als Versammlungstag dienen, wo man zusam-  
mentkam und zwar zur Pflege der Volksgemeinschaft und des inneren  
Lebens.

Man nimmt mit Recht an, daß in diesen Sabbathversammlungen  
das Wort eine besondere Bedeutung gehabt hat: Das über-  
lieferte und das lebendige Wort. Da vielfach die wahren  
Propheten fehlten, so forschte man in dem so reichen Erbe der Ver-  
gangenheit, erquidete sich an den großen Gottestaten, in den Tagen  
Moses und der Väter, schöpfte neuen Trost und Glaubenszuversicht  
aus den Verheißungen, die vorangegangene Propheten für die Zukunft  
des Volkes empfangen hatten. So machte sich, daß gerade die Exil-  
gemeinden am meisten dazu beigetragen haben, daß all die Worte der  
bis dahin vorhandenen kanonischen Bücher des Alten Testaments in  
jenen Zeiten gesammelt, gewertet und durch die Gerichtszeit hindurch  
gerettet wurden. Später sollte dies so reiche Erbe nicht nur das Offen-  
barungsgut des israelitisch-jüdischen Volkes, sondern der Welt werden.  
Denn eines steht fest, daß „die Geschichte der gesamten Menschheit nichts  
hervorgebracht hat, was sich auch nur im entferntesten mit dem israeli-  
tischen Prophetismus vergleichen ließe. Durch seinen Prophetismus ist  
Israel der Prophet der Menschheit geworden.“

Zu gleicher Zeit dienten diese sabbathlichen Versammlungstage als  
äußeres Erkennungszeichen der Zugehörigkeit  
zur jüdischen Volksgemeinde. So trugen sie mit zur  
äußeren Bewahrung der Einzelnen bei. Denn es bestand für die  
Exulanten nicht eine geringe Gefahr, mit der Zeit dem geistigen Ein-  
fluß des Landes zu unterliegen und in dem Geiste, in dem Volkstum  
und in der Religion Babels aufzugehen. Gott sorgte jedoch  
dafür, daß auch im Gerichtsofen Babels die Nation,  
die Er zu seinem Knecht und zum Träger seines  
göttlichen Lichtes für die Menschheit berufen  
hatte, nicht unterging. Israel wurde nur von seinen Schlacken  
gereinigt und für neue Missionen in den kommenden Zeiten zubereitet.

Das hatte auch Hesekiel klar erfaßt. Er sah sein leidendes Volk nicht  
endgültig untergehen im gegenwärtigen Gericht. Er erwartete viel-  
mehr für dasselbe jene neue Zukunft, die uns in dem letzten Teile seines  
Buches so anschaulich und bis in die kleinsten Details des zukünftigen  
Gottesstaates hinein beschrieben wird.

Dieser kommende Gottesstaat mit dem neuen Jerusalem und seinen  
geheiligten Bürgern, die ein neues Herz und einen neuen Geist empfan-  
gen haben, um in den Geboten Gottes zu wandeln, wird der große  
Schlußakt Gottes in der zukünftigen Heils-Ge-



schichte seines Volkes sein. Hat Gott erst eine heilige Nation, dann hat Er die Grundlagen für einen heiligen Staat. Hat Er erst heilige Bürger, dann hat Er die Grundlage für jene neue Metropole, die in sich den ganzen Charakter der neuen Bürgerschaft und die Fluten des neuen Geistesleben vereinigen und daher nicht mehr Jerusalem, sondern entsprechend der das ganze Leben beherrschenden Gegenwart des Herrn den Namen tragen wird: **Jahve schamma**, d. h. **J a h v e w o h n t d a s e l b s t!**

Gott hatte mithin nicht vergeblich einen Hesekiel, der bis zu seiner prophetischen Mission im priesterlichen Dienste in Jerusalem gestanden hatte, an die Wasser Babels zu einer trauernden und verzagten Exilgemeinde gesandt. Als Priester war er dieser zu einem überaus praktischen Seelsorger und als Prophet zum Dolmetscher des lebendigen Gottes auch auf fremder Erde geworden. Was fremde Weltmacht und schweres Weltgericht dem jüdischen Volke auch alles an nationalen und materiellen Gütern genommen und vernichtet hatte, eins hatten sie ihm bisher nicht nehmen können: seine Offenbarungsquelle und seine Offenbarungsträger. Der Gott Zions war mitgegangen auch nach Babel. Derselbe erwies sich auch an den Wassern Babels als ein Gott des Lebens und der Offenbarung für eine innerlich zerrissene und politisch begrabene Exilgemeinde. Sah sich ein Hesekiel auch in seiner Mission wie auf ein weites Totensfeld gestellt, auch über diese erschlagenen und getöteten Gebeine wehte der Odem Gottes und schuf unter ihnen zu seiner Stunde neues Leben und eine große Auferstehung. Nicht in Verzweiflung, sondern in einer Hoffnung von seltener Kraft und Zuversicht klang daher die prophetische Botschaft eines Hesekiel aus, die er seinem leidenden Volke zu dolmetschen hatte.

Mehr als 16 Jahre lang hatte er nach dem Fall Jerusalems im Exil unter seinen leidenden Brüdern gelebt und ihnen im Geiste einer lebendigen Hoffnung mit göttlichem Troste gedient. Sein Ende ist unbekannt geblieben. Was uns in der jüdischen Ueberlieferung über seinen Tod berichtet wird, daß er nämlich als Märtyrer durch die Hand eines Mitverbannten gestorben sei, weil er diesem seinen Götzendienst gerügt hatte, mag der Wahrheit entsprechen. Gewisses weiß man darüber jedoch nicht. Was wir jedoch wissen, ist die unvergängliche Wahrheit, daß Gott auch in den dunkelsten Gerichtstagen seinem Volke etwas von Leben und Erlösung zu sagen hatte, und daß Hesekiel als Prophet bis an sein Ende von diesem Leben und dieser Erlösung zu dolmetschen wagte.

219 In Jesu v. Rüb.  
14257  
582



## Karfreitag.

Es kommt ein Tag herauf so leidenschwer,  
es ist, als wollt' die Sonne nicht mehr scheinen  
und irgendwo klingt fernes Weinen — — —  
es ist der Tag, da starbst Du, Herr. —

Ich sehe dunkles Marterholz gen Himmel ragen.  
Ich höre, wie Dein Mund in Qualen stöhnt — —  
aus tiefen Wunden quellen rote Quellen . . .  
Dein Blut ist's, Herr, das mich verjöhnt.  
Oh große Qual! Oh, noch viel größ'res Lieben!  
All das für mich, der ich nur Arges tat?  
Wie bist Du, Heiland, so im Tod geblieben!  
Wie bist Du, Marter, nun so bleich und matt! —

Die Nägel haben Deine Hand zerrissen,  
die segnend, Herr, auf so viel Elend lag  
und Deine Füße, die wir Sünder küssen  
sind blutbebrüht an dem Klagetag.

Herr, meine Seele lehnt am Kreuzesstamm  
— oh große Qual! oh große Not! —  
Du trägst ja meine Last, Du Opferlamm —  
Du starbst für mich, mein Herr und Gott. —

So komm denn, Seele,  
kniee mit mir nieder  
und denk' anbetend, was Er dir getan. —  
Du, aber Tod, gib mir den Heiland wieder!  
Bald bricht der Ostermorgen an! —

F. G. Frhr. v. Rechenberg.

## Barabbas oder Jesus?

Von Pfarrer Frhr. v. Rechenberg.

Das war im Jahre 26 nach Christi Geburt, als Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa wurde. Als der weltlich Große seinen Palast bezog, dessen Trümmer noch heute in Jerusalem zu sehen sind, da zog der ewige König heimatlos durch das Land und hatte keinen Ort, da Er Sein Haupt hinlegen konnte. Sein Reich aber ist geblieben und bleibt in Ewigkeit.

Jahre vergingen und Pontius Pilatus kam nicht in Berührung mit Jesus Christus. Wohl hatte er von Ihm gehört — wohl mag der Name Christi hin und wieder in seinem Palast genannt worden sein, sonst hätte



sein Weib im Traum „den Gerechten nicht sehen“ können, aber die Herzen in seinem Palaſt waren durch den Herrn unberührt geblieben. — Das ſollte anders werden. —

Seit dem Tage, da die Füße des Herrn die Erde betreten, kann kein Menſch mehr an Ihm vorbei. Er mag dahin leben wie er will, es kommt die Stunde, da Jeſus Chriſtus zu ihm kommt. Es kommt die Stunde, wo er ſich vor Jeſus Chriſtus entſcheiden muß, für oder gegen Ihn.

Mag man ſich gegen eine ſolche Entſcheidung auch wehren, wie wir es an Pontius Pilatus ſehen werden, mag man die Entſcheidung hinausſchieben und wegschieben wollen, der Herr ſteht immer wieder vor der Seele und fordert ein klares Ja für Ihn, oder ein klares Nein gegen Ihn. Dieſer Entſcheidung kann niemand bis auf dieſe Stunde entrinnen.

So kam der Tag der Entſcheidung auch für Pilatus.

Volkſmassen wälzten ſich die Straßen Jeruſalems herauf zu ſeinem Palaſt. Ein wilder Volkshauſen, der ſeine Stunde hatte, brachte gebunden den Heiland der Liebe vor das Haus des Landpflegers und ihr Getöſe rief Pilatus vor die Tür: „Was bringt ihr für Klage wider dieſen Menſchen?“

In dieſer Frage liegt volles Erſtaunen und Verwunderung vor der Erſcheinung des Herrn. Er ſieht die verheßte Maſſe, hört leidenschaftliche Ruſe des Haſſes — und zwiſchen dieſen wütenden Menſchen dieſe ſtille, reine, milde Geſtalt Jeſu Chriſti. Sie zwingt dem Heiden die verwunderte Frage auf die Lippen: „Was könnt ihr gegen dieſen Menſchen für Klage haben?“

Seht Ihn euch doch an, wie Er unter euch ſteht! So blickt kein Volksauführer, kein Gottesläſterer, ſo blickt kein Uebelthäter! Mir iſt, als hätte ich ſo noch nie einen Menſchen geſehn! —

Seine Seele wittert die Heimat in Ihm. Das Göttliche der Seele wird für Sekunden wach in Ihm. Es erkennt das Göttliche wieder!

So geht es dem Menſchen, wenn er Jeſus Chriſt zum erſten Mal mit dem Auge der Seele ſieht. Er wird gewahr, daß Er anders iſt, ſtraft die Lügen, die da ruſen: „Er iſt ein Uebelthäter!“

Es klingt der Ruf des raſenden jüdiſchen Volkes in das Ohr des Pilatus: „Er iſt ein Uebelthäter!“

Wo aber ſind die Lahmen, die da ruſen: Er hat mich gehend gemacht! Wo ſind die Blinden, die da ruſen: Er hat mich ſehend gemacht! Wo ſind die Sündengequälten, die da ruſen: Er hat mich rein gemacht! Wo ſind Seine tauſend Schuldner in dieſem Augenblick, die beweifen und bezeugen können: Er iſt kein Uebelthäter — aber ein Heiland aller Welt?

Iſt das die Tragik in der Geſchichte des Evangeliums, daß faſt immer da, wo der Herr geſchmäht wurde, die ſich verbergen, die Ihn bekennen mußten?

Hier ſchweigen Jeſu Schuldner. —

Zuvor flohen die 11 Jünger und nachher im letzten Augenblick iſt niemand da, der gegen die große Lüge der Verleumdung auftritt, der ſich zu Ihm bekennt. —

Es kamen dann wieder andere Zeiten, gewiß, wo es anders war, wo die Jünger Gott preiſen, daß ſie leiden dürfen für ihr Bekenntnis zum Herrn, Zeiten, wo die Flammen des Scheiterhaufens nicht die Liebe zu Jeſus Chriſtus löſchten, Zeiten eines Luthers, Zeiten der Bekenner.

Pilatus Stunde iſt gekommen! Er ſoll ſich nun gegen oder für Chriſtus entſcheiden. Aber ihm fehlt der innere Mut. Er ſchiebt die Entſcheidung von ſich: „So richtet Ihn!“

Aber Gott hält ihn feſt: Pilatus, ſo kommſt du nicht an Jeſus vorbei. Andere ſollen ſich nicht für dich entſcheiden. Du mußt dich für dich ſelbſt entſcheiden! So ruft die Maſſe ihm zu:

„Wir dürfen nicht töten!“

So, Pilatus, nun ſteht Er wieder in deiner Hand. Nun entſcheide du! — Wer ſagt du, daß Jeſus iſt! Auf deine Entſcheidung kommt es an. —

Mit einem „Na ja“ läßt ſich Gott nicht abſpeiſen. Er fordert von dir ein reines, klares: „Ja“, oder ein reines, klares: „Nein!“ Meine nicht, daß du Ruhe vor dieſer Entſcheidung hätteſt, wenn du ſie auch zur Stunde von dir nehmen kannſt. Gott packt deine Seele und zieht ſie immer wieder vor dieſe Frage. Das iſt Erbarmen, denn es kommt der Tag, wo Er entſcheidet, ob wir zu Jeſus gehören oder nicht, zu den Gefegneten, oder zu den „Sich-ſelbſt-umgebrachten!“ —

Noch arbeitet die Gnade an Pilatus! —

Er geht in das Richthaus und läßt Jeſus zu ſich kommen auf den Hof.

Da ſteht Jeſus, königlicher, denn je ein König ſtand, herrlicher, denn je ein Menſch herrliches ſah, ſo herrlich, wie Er damals vor Petrus ſtand, als dieſer ausrief: Ja und abermals ja, „Du biſt Gottes Sohn“, wo er bekennen mußte: „Wohin ſollen wir gehen ohne Dich?“, ſo herrlich, wie Ihn der römische Hauptmann ſah: „Ja, wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen!“ Und da hätte Pilatus wohl auch ſo bekennen müſſen, aber ſeine Feigheit vor den Menſchen war größer, als ſein Erleben vor dem Herrn. Pilatus gehört zu den Menſchen, die mit der Welt nicht brechen wollen, weil ihnen das um Chriſti willen nicht lohnt, und die mit Chriſtus nicht brechen wollen, weil ſie ſo ein letztes ungewiſſes Bangen vor Ihm fühlen! —

Die Feigheit verſchließt Pilatus den Mund. Er hofft, Chriſtus wird ſelbſt ſagen, was er nicht zu ſagen magt: „Biſt Du der Juden König?“

Jeſus läßt ihn nicht los: „Redeſt du das von dir ſelbſt, oder haben es andere dir von Mir geſagt?“

Frage deine Seele danach, oder frage der Landpfleger Pilatus? Dem habe Ich nichts zu ſagen, aber der Seele, der hätte ich viel zu ſagen, wenn ſie fragt: Wer biſt Du? — Denn wahrlich, ich offenbare mich ihr als der, der ich bin, als der wahrhaftige Sohn des lebendigen



Gottes. — Noch nie hat ein Mensch nach Mir vergeblich geschrien. Frage die vielen, die nach Mir riefen und denen Ich geantwortet habe, frage sie! Aber dir Landpfleger kann Ich nur sagen:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Du hast als Landpfleger nichts mit Mir zu schaffen.

Und du, Seele, wenn du Mich suchst, um in dieser Welt herrschen zu können durch Mich, dann habe Ich nichts mit Dir gemein! Ich bin nicht der, der dich reich macht. Wenn du das willst, dann gehe zu den Geldleuten, aber komme nicht zu Mir. Ich bin nicht der, der dich in hohe Stellungen bringt. Wenn du das willst, dann gehe zu den Großen des Reiches, aber komme nicht zu Mir! Aber, wenn du gotteshungrig bist, mühselig und beladen, dann komme zu Mir, denn Mein Reich ist nicht von dieser Welt, darum vermag Ich dir Schätze und den Trost des Gottesreiches zu geben. —

Ich habe nur mit deiner Seele zu schaffen, Pilatus, und nicht mit deiner Stellung, Landpfleger! Und Pilatus hört: Christus redet von einem Reich und fragt: „So bist Du also doch ein König?“ —

Und Christus antwortet im Hinblick auf Sein himmlisches Reich: „Ja, ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll!“ Er ist ein König und Sein Wappen ist die Wahrheit, darum führt Er den Kampf mit dem Reich der Lüge!

Das bedeutet aber: Mag eine Welt noch so viel Kunst und Scharf sinn die Wahrheit Jesu Christi tot lügen wollen: Christus siegt! Die ewige Wahrheit siegt!

Mag man mit Schere und Gummi an die Worte der heiligen Schrift herangehen und sie leugnen, die Wahrheit leugnen, kein Tütelchen Seiner Worte kann verloren gehen: Christus siegt! Die ewige Wahrheit siegt!

Kürzlich wollte ein gewissenloser Redner dadurch den Glauben an das Wort Jesu erschüttern, indem er sagte: „Wer an Worte glaubt, der „judenzelt!“ so geschmacklos dieser Beweis auch war, so wenig konnte er überzeugen, denn niemand anders hat den Glauben an das Wort gelehrt, als Jesus selbst, wenn Er sagt: „So steht geschrieben!“ Und im 1. Petrusbrief heißt es: „Es steht in der Schrift.“ — Darum, wer da glaubt an das Wort Gottes, so wie es da steht, den trägt es, wie irgend ein Theologe einmal sagte, auf Adlersflügeln empor in das Reich Gottes. Wer aber einzelne Stücke nur daraus gelten läßt, der hat wohl, echte Federn, aber er muß sie mit dem Wachs des Dünkels zusammenschweißen zu einem Flügelpaar, und wenn er auffliegen will, so schmilzt dieses Wachs an der Blut der ewigen Wahrheit und er stürzt zur Erde und erleidet den inneren Tod! —

Pilatus ahnt etwas von der Wahrheit, vor der nichts verborgen bleiben kann, vor der er nicht wagen kann zu sagen: „Er ist schuldig!“ Ihn peinigt das gewisse Gefühl: Jesus streckt die Hand aus nach meiner Seele und ich kann bald nicht anders als bekennen: Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben!

Als rechter und echter Weltmann will er mit kurzer Handbewegung dieses mächtige Gefühl, das seine Seele zu packen droht, verschrecken: „Was ist denn Wahrheit!“

Er ist einer der Duzendmenschen, die die Lüge so lieben und darum nicht den Mut zur Wahrheit haben. — Er wagt nicht zu sagen: „Er ist unschuldig!“ Menschenliebbedienend tritt er wieder vor das Volk und zuckt die Achseln: Ich finde keine Schuld an diesem! aber vielleicht ihr?“

Das Volk jöhlt und die Hezer hezen und der Herr — schweigt! Pilatus weiß ja: Jesus ist ganz gewiß unschuldig, aber er bekennt sich nicht zum Herrn. Die Angst vor den Menschen ist so groß und seine Liebe zu Jesus so klein: „Antwortest Du nichts?“

Manche Seele sieht so bang auf Jesus, ob Er nun nicht reden wird — für sie! Sie wartet vergebens. Die Leiden für die Seele nahm Jesus auf sich, das Kreuz trug Er für sie — aber ihr Bekenntnis, nein, das nimmt Er ihr nicht ab bis in alle Ewigkeit.

Sie muß bekennen! Von dem Augenblick an nimmt Er ihr alles ab. Hat sie sich überwunden, dann hat sie Jesus gewonnen. —

Pilatus weiß davon nichts. Er hinkt auf beiden Füßen. Weiß nicht, was er tun soll. Da hört er, daß Jesus Galiläer ist. Das ist ein Ausweg. Nun darf er noch einmal die Entscheidung von sich schieben, denn stammt Jesus aus Galiläa, so steht Er unter den Machtbefugnissen des Herodes-Antipas und nicht unter den seinen. Mag Herodes sehen, wie er mit Jesus fertig wird. — Er sendet Jesus an ihn. —

Verhöhnt schickt Herodes den Herrn zurück: Er findet keine Schuld! Aber von der Stunde an versöhnt sich Herodes mit Pilatus! Sie werden Freunde in der Sünde. Darin sind alle bösen Mächte der Welt einig: Geht es gegen Jesus, dann gehören sie zusammen. — Wenn's doch auch bei uns so hieß: Geht es für den Herrn, dann gehören wir zusammen! Wenn die Sünde so einigen kann, sollte da der Glauben an Jesus Christus nicht viel stärker und gewaltiger einigen? —

Als Herodes den Herrn an Pilatus zurücksendet, da hätte der Landpfleger erkennen müssen, daß ihn Gott nicht um die Entscheidung herumkommen lassen will.

Gott hat es ihm sogar leicht gemacht, ein rechtes Bekenntnis zu sagen, denn selbst der spottende Herodes muß zugeben: „Ich finde keine Schuld an Ihm!“ Was zögert Pilatus?

Er will Gott dienen und der Welt und sieht, daß das unmöglich ist. Er will Christus bekennen und Ihn zugleich mit der Welt verleugnen und wird gewahr, daß das nicht geht. Da liegt seine sündige Not.

So stehen auch heute manche Namenschriften! Sie wissen nicht, daß Christentum immer nur ein Entweder — Oder ist. Entweder ganz mit Gott, dann aber heißt es auch: Liebe deinen Nächsten, segnet, die euch fluchen, tuet wohl denen, die euch hassen! Oder aber ganz mit der Welt, dann heißt es freilich: Fluchet denen, die auch fluchen! Hasset die, die euch hassen! Tuet weh denen, die euch weh tun! —

Entweder, Pilatus, du sagst: „Er ist unschuldig!“ oder du sagst: „Geißelt Ihn und laßt Ihn gehen!“ — aber zu sagen: „Er ist unschuldig,



Pilatus hofft immer noch, daß ihm das Volk die Entscheidung für Christus abnimmt. Aber das Volk gröhlt es ihm in die Ohren: „Kreuziget Ihn!“

Pilatus ist in großer Bedrängnis. Was soll er tun? Da bietet sich ihm eine neue Ausflucht: „Bei euch ist es Sitte, daß man zu Ostern einen Uebelthäter frei läßt! Nun, so laßt diesen hier los!“

Seht, es ist noch ein Mörder da: Barabbas! Wählt zwischen Jesus und Barabbas, zwischen dem Heiland und dem Mörder!“

Nun hat Gott den Pilatus vor die letzte Entscheidung gestellt: Wen das Volk auch immer wählt, zu dem muß er sich so oder so bekennen. — In diesen letzten Stunden, wo Pilatus seine Seele der Welt und damit dem Tode hingeben will, läßt Gott ihn noch einmal warnen. Das Weib des Pilatus sendet zu ihm: Ich träumte heute Nacht von dem, den die Juden an das Kreuz schlagen wollen! Pilatus hüte dich! „Mache dir nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.“ Furchtbares habe ich geträumt.

Wahrhaftig, schreibt einmal ein Theologe, es ist diesem Mann schwer gemacht worden, seine Seele zu verlieren!

Weil immer ein bewußtes Losreißen von Gott bei jedem Menschen dazu gehört, wenn er sich gegen Gott entscheidet, darum ist die Schuld bei dieser Entscheidung so unbeschreiblich groß. —

Darum ist auch die Schuld des Pilatus so wolkenhoch!

Während Pilatus sinnt, was er tun soll, da heßen die Priester und die Ältesten das Volk auf: „Reißt euch los von dem Christus, der uns kein Christus ist! Er vertröstet uns auf den Himmel der Zukunft, was nützt uns das? Wir brauchen den Himmel schon hier in der Welt! Wir sind klüger als ihr, darum vertraut uns! — Wir haben studiert und in den alten Büchern gelesen, darum hört auf uns!“

Diese Worte klingen hinein in die armen, engen Köpfe, die hören, daß sie Dummköpfe sind, wenn sie nicht den „gelehrten Köpfen“ folgen. Und „Dummköpfe“ wollen sie nicht sein, sondern aufgeklärte Leute. Und so torkeln sie in ihr Verderben hinein, so heben sie die Hand gegen den, der beide Hände für sie aufhob: Herr vergieb ihnen! — Da klingts aus der Masse heraus gellend, Ohren zerreißen, wie ein kreischender Schrei: Gib uns Barabbas! —

Gib den, der unsere Volksbrüder mordete, und nimm den, der unsere Seele retten wollte. —

Ja, wahnwitziger hat nie eine Volksmasse entschieden! Volkstimme war hier Teufelstimme. Aber macht nicht die Fenster auf, hört nicht, was sie jetzt auf der Straße schreien. Wiederholt sich jene Zeit?

Macht nicht die Türen auf zu den Häusern der sogenannten „Weltgebildeten“, ich habe Angst, ihr könntet hören, was damals die Ohren des Pilatus hörten! Hört aber in eure Seelen hinein, wie klingt es da? Ach, wenn du doch wüßtest, was zu deinem Frieden dient! Barabbas kann dir zum Frieden nicht helfen, die Welt kann dir zum Frieden nicht helfen. Es ist Frieden, Frieden und doch kein Frieden!

„Nirgends ist Ruh, als bis du ruhst in Gott!“ Nirgends ist Frieden, als bei dem Friedensfürsten Jesus Christus. —

Das fühlt ja im Grunde auch deine Seele, wie Pilatus, der in den fanatischen Volkshaufen kläglich, hilflos hineinruft: „Ja, was soll ich denn dann mit Jesus machen?“

In Pilatus ist noch ein kleiner Funken wach, der sich sehnt nach dem ewigen Leuchten. Er hätte ihn nur ein wenig von der Kraft Christi anblaffen zu lassen brauchen und ein Feuer wäre daraus geworden, das mächtiger geflammt hätte, als das Feuer der fanatischen Masse. Dann hätte Pilatus gewußt, was er tun sollte: „Ihn von ganzem Herzen lieben und verehren.“ Gerade das Gegenteil heult die Masse:

„Du sollst Ihn über alle Dinge hassen, beleidigen, verhöhnen!“

Was für ein gräßlich, giftig Flimmern in gierigen Augen ist. Wie trocken sich die Mäuler geschrien haben. Immer wieder keifts hier und dort schon aus der Menge: „An den nächsten Pfahl mit Ihm.“

Warum? — Ja, warum eigentlich? — weiß es irgend einer von denen, die hier nach Blut schreien? — Was ist Seine Schuld? Wollt ihr Ihn töten auch heute noch, weil Er's nicht lassen konnt' zu lieben?

Pilatus sieht, daß „er nichts schafft.“

Pilatus taucht seine Hände in Wasser. Er will das Blut, das schon an seinen Fingern klebt, abwaschen und kann es nicht. Trotz dieser symbolischen Handlung des Händewaschens gehört er zu den Mördern, denn wer zuläßt daß andere sich für Barabbas entscheiden und hätte es verhindern können, der hat sich selbst für Barabbas entschieden.

Pilatus lag vor der Welt im Staube und die Welt benutzte ihn und verachtete ihn. Hätte er vor dem Herrn im Staube gelegen, ihm wäre alles Heil des Himmels widerfahren.

Das Volk aber raste: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — und im Jahr 70, da kam das Blut über dieses Volk! Es zerbrach an dem Blute Christi — wie jedes Volk, das christuslos ist, zerbrechen muß. Das Jahr 1931 kam heran und dieses Volk hat noch keine Ruhe gefunden. Es liegt zerbrochen da, ist zerstreut und wird herumgetrieben, ruhslos und heimatlos, wie es einmal ein Rabbiner sagte: „Wir können nicht sterben, denn wir sind das Volk der Verheißung, und wir können nicht leben, denn wir sind das Volk des Fluches.“ So geht es dem Volk, das Barabbas, den Mörder, wählt, statt Christus, den Retter!

Israel hat um Barabbas und Pilatus gab ihm den Mörder los: „So sehet ihr zu!“ —

So müssen wir auch „zusehen!“ Meine niemand, daß irgend ein anderer für ihn entscheiden könnte. Wir müssen wählen, weil Barabbas und Jesus zwei ganz verschiedene Wege sind.

Die Eisenbahn z. B. fährt auf festen Geleisen, wenn aber eine Weiche kommt, so muß sie entweder auf diesen oder jenen Schienenstrang fahren, beide zugleich kann sie nimmermehr benutzen. —

Als damals Jesus vor Pilatus stand, da hat sich Gott auch entschieden — für Barabbas. Er gab Barabbas frei und Jesus in den Tod.



Warum? — Um uns alle frei zu machen!! — Er ließ Haß und Sünde gegeneinander toben und weckte den Segen daraus.

Genau so ließ Gott im Weltkrieg auch den Völkern ihren freien Willen, ließ ein Grausames, Entsetzliches vollbringen — aber dazwischen wandelte und wandelt Er und weckt den Segen in den Herzen einzelner Menschen. — Man sage nicht, der Krieg habe die Menschen noch ungläubiger gemacht — das stimmt nicht. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Die Barabbas-Anhänger schreien, nur darum hören wir nicht die Jesus-Anbeter, die schweigen, wie Jesus schwieg, bis ihre Stunde kommt.

Das wird die Stunde sein, wo der Weltfürst „Pilate“ seinen Richtstuhl an Christus abtritt, und er vor Ihm stehen wird, wo es an aller Welt Enden jauchzend, frohlockend, jubelnd klingen wird: Jesus — Jesus, nichts als Jesus — hinweg mit Barabbas!! —

### „Nun hebt das große Wunder an . . .“

Nun hebt das große Wunder an,  
Von ihm, mein Herze, sage:  
Der Herr, den man ins Grab getan,  
Den man vom Marterkreuze nahm,  
Wandelt durch unsre Lage.  
Auf jedem Pfade, den du gehst,  
Da wird Er dir begegnen!  
An jedem Orte, da du stehst,  
Wird Er dich Seele segnen.  
Es schließt kein Riegel Ihm die Tür,  
Kein Schloß kann Ihn vertreiben  
Er kommt als stiller Gast zu dir  
Und will in Gnaden für und für  
In deiner Nähe bleiben.  
So wie im Frühling fern und nah  
Durch Schnee die Blümlein sprießen,  
So wird der Herr bald hier, bald da  
Dich, meine Seele, grüßen.  
Es gibt kein Weg, den Er nicht geht  
Und keinen Ort, da Er nicht steht!  
Seit nun der Herr erstanden,  
Da ist die ganze weite Welt  
Der Raum, in dem Er Einkehr hält,  
Der Ort, da wir Ihn fanden.

F. L. Frhr. v. Rechenberg.

### „Die Stille vor Gott“.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Als Kind lebte ich nicht nur in der Welt der Wirklichkeit, sondern auch noch in einer Welt der Träume, die ich schöpferisch mir ausbaute. Ehe ich einschlief des abends lehrte ich in diese Welt ein, lebte in ihr und wirkte in ihr. Ich würde gern mehr von diesen lieblichen Träumen erzählen, seitdem aber in der Welt die psychologische Ausdeutung des Traumlebens in Schwang gekommen ist, da wagt man nicht mehr von seinen Träumen zu reden. Es könnte sein, mein Freund, daß Du mir dann plötzlich das von Deinen Gedanken gut abgenagte Gerippe meiner Seele präsentierst und ich mich darob entsetzen müßte. Also lassen wir es. Aber eine wunderbare Erfahrung will ich Dir doch mitteilen: durch das tägliche Träumen in einer gewissen Richtung geschah es, daß in Ruhestunden die Gedanken automatisch immer dieselben Wege einschlugen. Ich konnte denken, was ich wollte, es dauerte nicht lange Zeit, dann rutschten die Vorstellungen in die alten Geleise, wie ein Ackerwagen, der auf einem Feldweg fährt. — Ich habe es oft gesehen, wie sich ein Landwirt bemühte, neue Fahrgeleise zu fahren, aber es war vergebliche Mühe. Nach einem Weilchen gab es einen Ruck und der Wagen schwankte in alter Bahn.

In seinem Buch „Die Stille vor Gott“ weist darum Wunderlich auf die unendliche Bedeutung unserer Vorstellungswelt hin. Er sagt:

„Was du denkst, das wirst du! — Wälzst du Finsternis in dir, gibst du den häufig aufsteigenden Impulsen der Mißgunst Raum, des Neides, der Empfindlichkeit, der Selbstsucht, der Ueberhebung, ist also dein Geistesauge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein.“

In seinem Buch „Die Stille vor Gott“ weist darum Wunderlich auf tut für Lichtgedanken. Wer immer Jesus denkt, der wird bald wahrnehmen, wie Jesus in ihm Wurzeln schlägt. Wer immer Liebe denkt, immer Reinheit, immer Ewigkeit, immer Klarheit, immer Freude, der wird bald erkennen, wie sich neue Geleise in seine Seele eindrücken, wie die Gedanken herrliche Straßen ziehen, wie die Finsternis vom Licht überwunden wird. —

Wunderlich weist auf ein Wort des Bernhardus hin, der einmal gesagt hat: „Der menschliche Geist gleicht einem Mühlenstein, der alles mahlt, was der Müller ausschüttet, gutes und schlechtes Korn. So verarbeitet auch der Geist alles, was ihm dargereicht wird; von dir aber hängt es ab, ob du ihm gute oder schlechte Gedanken zu verarbeiten gibst.“

Der Herr hat es in anderer Weise gesagt und zwar in der Bergpredigt: „Ist dein Auge ein Schalk, so ist der ganze Leib finster“, denn die Augen sind die Einfallstore der Welt. Mir ist das immer so recht klar geworden beim Photographen-Apparat: richtete ich ihn auf ein Bild ein, so ist das Bild nicht nur vor der Linse, sondern auch innen auf der lichtempfindlichen Platte und prägt sich da ein. — Was ich ansehe,



bleibt nicht vor meinen Augen, sondern gräbt sich auch in meine Seele, — Schöne Bilder im Zimmer sind kein Luxus. Das Anschauen der Schöpferherrlichkeit kann mehr als ein Betrachten werden. — Ist mein geistiges Auge unverwandt auf Christus gerichtet, so wird der Aufblick zu Ihm Eindruck werden in uns.

Ich meine, um in die Stille vor Gott zu kommen, sollen wir alle Bücher, alle Bilder, alle Menschen meiden, die irgend wie, indem wir sie anschauen schon das Ausschauen nach Christus erschweren. Blickst Du von einem Kriminalroman auf, wirst Du nicht in die unsichtbare Welt schauen können. Kommst Du in eine Geselligkeit, in der der Genuß der Nahrung Hauptzweck ist, wirst Du nicht beten können: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!“ — Wer in die Stille in Gott kommen will, der soll in die Stille gehen und den zum Umgang suchen, der da sagt: „Ich bin der Frieden“ und „Meinen Frieden gebe Ich euch!“ — Freund, sage doch nicht gleich, daß ich Weltflucht predige. Ich kenne Deine Einwendungen. Warum verließen denn die Jünger Haus und Beruf und Heimat, weil sie heimatlos werden wollten? Mit nichts, sondern, weil sie erkannten, daß sie in Jesus eine größere, bessere Heimat gewannen. Sie verloren nichts, sie tauschten nur Geringeres gegen Besseres ein. Sage ich, daß Du die Welt der Unruhe verlassen sollst, so meine ich nur, daß Du die neue Welt, eine bessere Welt in Christus ergreifen mußt. — In dieser neugewonnenen Welt sollst Du fest mit beiden Füßen stehen als einer, der festen Grund gefunden. — Weil der Mensch von heute keinen festen Mittelpunkt hat, um den sich sein Leben bewegt, darum ist er so voll Unruhe. Ist Christus der Zentralpunkt unseres Lebens geworden, so dreht sich unser ganzes Wesen, Sein und Tun um Ihn allein, hat feste, friedvolle Bahnen.

Gewiß, das Wollen allein macht es nicht. Wunderlich sagt: „Die Hauptsache aber, weshalb unser Ringen aussichtslos bleibt — muß jetzt betont werden: Wir müssen wieder lernen vor Ihm zu stehen in Anbetung, — unter völliger Hingabe unserer ganzen Person, unserer Phantasie, unseres Willens und besonders unserer höchsten Liebe. Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, aus allen deinen Kräften! Das ist das beste Heilmittel.“

Wo eine Sehnsucht ist, die aus der Tiefe der wirklich erkannten Not nach Ihm schreit, da gibt es durch Ihn auch eine Erfüllung. Wir können den Frieden nur ersehnen, Er allein kann ihn schaffen. Losgelöst von der Person dessen, der da sagt: Ich bin der Frieden! wird kein Mensch diesen Frieden finden, der höher ist denn alle Vernunft! Aber das sind ja alles Binsenwahrheiten. Es ist mir immer wieder ein Wunder, ein betrübliches Wunder, daß es Menschen wie Sand am Meere gibt, die die Gaben Jesu losgelöst von der Person Jesu suchen, vergeblich suchen. Sie sind den Menschen gleich, die die Sonnenstrahlen haben wollen und die Sonne ablehnen. Wie sollen sie je finden, was sie ablehnen?

Wunderlich sagt: „Alle Selbstverbesserungsübungen der Theosophen und Antroposophen, können es zu einer gewissen Virtuosität im

Lugenleben bringen“, aber niemals werden sie „bei aller Selbstverbesserung sich selbst erlösen können!“

Es bleibt dabei: Ohne Ihn können wir nichts tun! — aber es heißt auch: Macht Bahn! Macht die Türen weit und die Tore hoch! — Bereitet dem Herrn den Weg! Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten! —

„Ach, lieber Herr“, sagt Augustinus, „ich will ein Beding mit Dir machen: Ich will recht in mir sterben, damit Du in mir lebst! Ich will selber ganz in mir schweigen, auf daß Du in mir redest! Ich will auch selber in mir ruhen, auf daß Du in mir wirkst!“

Mit diesen Worten der Bereitschaft beginnt Wunderlich das Kapitel „Von der Einkehr!“ —

Die Einkehr war bei dem verlorenen Sohn der Anfang zur Heimkehr. Es heißt wörtlich, daß er in sich ging und dann machte er sich auf den Weg, aber der Vater auch, denn der lief ihm entgegen. Wir schweifen zu viel mit unseren Gedanken herum, da verlieren wir das Endziel aus dem Auge. Wir müssen uns in uns selbst wiederfinden, damit wir Ihm in uns begegnen und den Frieden davon tragen, der nun einmal unlöslich zu Ihm gehört. Gehe in dein Kämmerlein und mache die Türe hinter dir zu! — Wir leben bei offenen Türen und darum dringt so viel Lärm der Welt in uns, Klatsch, Entrüsten über den Nächsten, Unstille, wie soll es da je in uns still werden? —

Tersteegen sagt einmal: „Ach, ich fürchte, daß mancher sich selbst so unbekannt ist, daß er besser weiß, was hundert andere machen, als was in seinem eigenen Herzen vorgeht.“

Johannes der Täufer ging in die Wüste, um dort in der Stille Gott zu hören und dann aus der Stille heraus zu den Menschen zu reden von dem, was er in der Stille gefunden hatte. —

Mein Freund, Du sollst das nicht wörtlich nehmen und nun in eine Wüste laufen, die Du schwerlich in erreichbarer Nähe finden wirst, aber wenn Du betend vor Gott trittst, dann soll es sein, als ständest Du in einer Wüste, da kein Menschenlaut mehr zu Dir dringt, keine Zerstreuung Dir nahen kann, kein Tageslärm Dein Ohr trifft. Stehe allein vor Gott und wenn alles anbetend in Dir schweigt, dann wird Er bald in Dir anheben zu reden und „all Dein Wunsch und all Dein Wille, gehn in Gottes Willen ein!“

Wunderlich sagt: „Tue wie David, welcher nicht sagt: Ich will reden, sondern: Ich will hören! d. h. vor dem Herrn stille bleiben, damit ich den Frieden, den der Herr in mir reden will annehmen kann! (Psalm 85, 9). — Macht es wie die klugen Jungfrauen, die im Glauben und in der Liebe warten, solange, bis der Bräutigam ihnen die Türe eröffnete (Matth. 25), denn der Bräutigam kommt öfters zu einer Stunde, da man's nicht meint (Luk. 12, 40).“ —

Zu dieser Stille kann sich ein Mensch zwingen, wie Maria, die sich vor dem Herrn wartend niederließ. Martha ließ sich zwingen von den Anforderungen ihrer Umwelt. Sie kam nicht zur Stille vor dem Herrn, weil sie von den Forderungen der Dinge nicht los kam, weil



sie die Forderungen der Dinge über die Forderungen des Herrn stellte: Sei stille vor Mir! — Dieses eine, was not war, um den Frieden Gottes zu erfahren, tat sie nicht. Dies eine, was sie überhaupt nur tun konnte, lehnte sie ab. So blieb sie im Umtrieb des Hauses und kam nicht zum Auftrieb zu Gott.

Gebet fordert Zeit. Weil man diese Zeit nicht hat, muß man sie sich nehmen. Aber wir sind ja so weit, daß wir dem gegenwärtigen Herrn die Brosamen anzubieten wagen, die von unserer Zeit noch für Ihn abfallen und uns Wunder was darauf einbilden, daß wir Ihm wenigstens diese Brosamen noch gönnen. Für alle und für alles haben wir Zeit, nur nicht für Ihn! Wenn uns ein Freund mit einer Tratschgeschichte an einer Straßenecke aufhält, stehen wir lange, aber für das stille Stehen vor Ihm haben wir nur Minuten übrig. — Mein Freund, ich sehe, wie das Blut Dir ins Angesicht steigt. Schäme Dich nicht dieser heiligen Scham. Ich will mich mit Dir schämen, denn alles das, was ich Dir sage, das gilt auch mir. Und schlägst Du an die Brust: „Oh, meine Schuld! meine große Schuld!“ Freund, so schlage ich auch an meine Brust und spreche dasselbe.

Auf Deine Frage: Wie man sich in die Stille vor dem Gegenwärtigen zwingen soll? — gibt Tersteegen Antwort in einem Brief an eine Freundin, den Wunderlich in seinem Buche anführt.

„Du mußt immer suchen mit Gott heimlich zu werden und in stiller Bedachtsamkeit Ihm deinen Sinn hinlegen. Wenn du in die Einsamkeit kommst, so opfere dich Gott herzlich auf und bitte Ihn, daß Er dieses Stündlein bei dir sein wolle. Alsdann nimm ein Büchlein, wozu du etwa am meisten Andacht hast, lies darin, als in Gottes Gegenwart, so bedächtlich und sachte, daß dir kein einzig Wörtlein auf die Erde fällt. Alles nimm für dich, schmecke es recht und laß es in dein Herz fallen. Wirft Du nun inzwischen aufgeweckt, gerührt und von Gottes Gegenwart eingenommen, so lies nicht weiter, sondern gib solcher guten Rührung Platz und übe dich im Gebet d. h. in der Beschäftigung mit Gott, in der Anbetung, Uebergabe, Absagung Deiner selbst usw. Bergeht die innere Aufweckung wieder, so fange wieder wie vorhin an zu lesen.“ —

Das ist ein feines Rezept. Wer es erprobt hat, der weiß, daß es heilsam ist.

Ich habe einmal für meine Gemeinde hier und da noch weitere Rezepte dieser Art gesammelt und reiche sie gerne auch Dir weiter, mein Freund:

In „Der Ruf“ schrieb Juhl einmal: „Gott kommt und will reden, reden durch Seinen Sohn, durch „Sein Fleisch gewordenes Wort!“ — Darum, wenn Du Seine Stimme hören willst, so gehe in die Stille! Gib den tiefsten Tiefen Deiner Seele nach, die da schreien nach Stille!“

„In der Stille wächst das Beten, das Warten, das Bereitsein, damit der Herr in uns geboren werden kann. Darum gehe in die Stille, zwinge Dich in die Stille, denn in der Stille, in der Einsamkeit, in dem

Alleinsein ist die Stimme eines Predigers! — Wer ein Ohr für Gott hat, der hört sie.“

Der alte liebe Claudius schrieb einmal:

„Wehe, siebenmal wehe den Unglücklichen, die Zerstreuung und Beschäftigkeit suchen müssen, um sich selbst aus dem Wege zu gehen. Sie fürchten allein zu sein; den „in der Einsamkeit und Stille rührt der Wurm, der nicht stirbt, wie sich die Tiere des Waldes rühren und auf Raub ausgehen.“

Ein anderer gibt den Ratschlag:

„Soll es in dir stille werden, so mußt Du zunächst irgend einen Ort suchen, an dem es um Dich stille ist. Meine nicht, daß Gott Dir da näher sei, als irgend sonst wo, aber der stille Ort bewahrt Deine Gedanken vor Ablenkung und Zerstreuung.“

In der Stille sammle Deine Gedanken. Richte sie ganz auf Jesus, dem Du begegnen willst. Gelingt Dir das nicht, weil noch zu viel Unruhe in Dir ist, so lies Dich in Deiner Bibel still. Das Wort der Bibel erkenne als an Dich gerichtet. Es wird Dich richten, wird Dir Not wecken und Sehnsucht gebären und Tröstungen zutragen. Aus der Not erwacht das Schreien zu Gott, aus den Tröstungen das Danken. Aus Seinem Wort strömt Sein Geist in Dich ein, wie ein Strom sich in ein Tal ergießt. Du gehst aus der Stunde heraus im Frieden, denn Du trägst Ihn in Dich in den Tag hinein.“

Die fromme Henriette Brey läßt Deine Seele also reden in der Stille:

„Herr, siehe, ich bin gekommen zu Dir! — Nur still zu Deinen Füßen verharren möchte ich. Nur Deine Augen auf mich ruhen fühlen, dann wird es mir schon leichter. Deiner Stimme lauschen, die im Schweigen zu mir spricht . . . Herr, Du und ich! — Herr, ich kann nicht reden, doch Du weißt ja alles. Laß meine Unfähigkeit zu Dir reden . . . und langsam gleiten die Lasten von deiner Seele. Du spürst ein geheimnisvolles Segnen . . . und getrost nehmen deine Füße den Weg nach Hause.“ Eine Erfahrung, die sie in stiller Kirche gemacht hat.

Bei der heutigen Wohnungsnot und damit verbundenen Lebensenge finden die Menschen oft nicht mehr einen Ort, wo sie bei sich in aller Stille einkehren können. Aus diesem Grunde hatte ich in meiner vorigen, lieben Gemeinde, wie schon gesagt, am Sonntag Abend von 6—7 Uhr eine „Stille Andacht“ eingeführt, und einer der Besucher dieser stillen Andachten wußte über sie folgendes zu sagen:

„Der Sonntag ging schon zur Neige. Auf den Straßen waren viele Menschen, die von ihren Ausflügen heimkehrten. Die Kinder lärmten nicht mehr vor Freude wie einige Stunden vorher, als sie in den Wald hinausgingen. Müde sind sie nun vom Spielen und Tollen. Auf den Gesichtern der Erwachsenen liegt es wie Feiertagsvergehen. Sie denken wohl an die Woche, die mit so viel Arbeit und neuen Sorgen um das Tägliche vor ihnen liegt. Sie denken, daß morgen wieder Montag ist.“

Die Kirchthür zur Liebfrauenkirche steht offen. Die offene Tür ist wie eine freundliche Einladung zur Stille. So trete ich ein.



Wie still ist es in dem Raum, ganz still. — An den Seiten brennen ein paar Lampen, die Mittelbänke liegen im friedvollen Dunkel. Auf dem Altar leuchtet nur das Kreuzfig. Blutrote, brennende Gladiolen schmiegen sich an das Kreuz und goldgelbe Dahlien. Der Altar steht noch im Schmuck des Morgengottesdienstes.

Hier und da sitzt ein Stiller, der gleich mir die Einsamkeit sucht, der aus dem Stimmengewirr des Tages, aus dem großen Familienkreis in heilige Stille geflüchtet ist, damit sich ihm verborgene Tiefen erschließen. Sie, die da sitzen, sind betend vertieft in das Blatt, das ihnen eine freundliche Helferin am Eingang reichte: „Anleitung zur Stillen Andacht“. (Siehe letzte Nummer der Zeitschrift.)

Ist solche Anleitung nötig? — Wird hier in der Stille nicht alles zur Andacht. Es pocht irgend ein leises Werben an das Herz. Es ist so, wie es in einer alten Schrift heißt: „O selige Einsamkeit, oh einsame Seligkeit!“ — Nein, diese Einsamkeit ist nicht unfruchtbar. Ich setze mich auf eine Bank. Niemand kann mich sehen, stören, fragen. Und nun tut sich das Herz von selber auf: Betet Gott an, der da ist! — Spricht aus, was unausgesprochene Last der Seele war! Bittet für den Weiterweg. Aller Staub des Tages fällt von mir ab. Es ist Feiertag in mir. Und als ich nach Hause ging, da trug ich den Frieden dieser Stunde in mein Haus, zu meinem Mann, zu meinen Kindern. — Warum tuen in den Städten nicht auch die anderen evangelischen Kirchen wenigstens für eine Stunde ihre Türen auf, damit die Stille finden, die sonst nirgend Stille haben?“  
(Fortsetzung folgt.)

## Bücherbesprechungen.

P. Karl Immer. „Heimatlicht auf dem Weg junger Menschen“. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Mörs. 96 Seiten, Leinen Mk. 2.— Ein Vater und Seelsorger spricht hier aus seiner Lebenserfahrung zu seinen Kindern, die vor der Konfirmation stehen. Aber gerade dies Persönliche und Erlebte hebt das Buch über den eigenen Familienkreis weit hinaus und will als „Heimatlicht“ den tausenden jungen Menschen auf dem Weg leuchten, die vor dem Eintritt in den Kampf des Lebens stehen. 3. Rr.

Hermann Bezzel. Sonntagsandachten. Über die Evangelien des Kirchenjahres, 158 Seiten mit Bildern. D. Gunders, Verlag, Stuttgart Kart. Fr. 1.90. Mk. 1.50. Anstatt über das Büchlein zu schreiben, möchte man es mit einigen Sätzen reden lassen. Es gäbe keine bessere Empfehlung desselben. Bezzel schöpft aus der uner-schöpflichen Gottesfülle. Seine Botschaft führt daher zu dieser Fülle, so daß auch der Leser mit Johannes eines Tages bezeugt: „Und aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.“

Dr. Rudolf Burckhardt, Vater Bodelschwings „Loblieder“. Blick in sein Lebenswek. Lex-Oktav. Ca. 50 Seiten. Stiftungsverlag, Potsdam. Kart. Fr. 2.25. Mk. 1.80 Dieses schmucke Heft enthält eine Fülle von Material zur Feier von Bodelschwings 100. Geburtstag. Seine Ueberschrift verdankt er einem Worte des alten Vater Bodelschwing: „Jedes Jahr wollen wir ein Loblied mehr singen, damit des Dankens immer mehr und des Seufzens immer weniger werde!“ Gottes Lob, das war Bodelschwings Amt. Ob er, dem das Leid in der Welt wie kaum einem zweiten auf der Seele lag, nun als Kinderfreund in seines Meisters Spuren wandelte oder den Alten sein Herz und seine Zeit schenkte, ob er die Branntweinnot

oder die Wohnungsnot oder die Not der Heiden in Afrika auf Herz und Gewissen nahm — immer beschränkte er seine Liebe nicht in Worte, sondern setzte sie in Taten um.

Vater Bodelschwing gehörte zu den seltenen Menschen, deren Leben man nie ausstudiert, deren Wirken immer neue Seiten aufweist, so daß, wer sich eingehend mit ihm beschäftigt, Griff um Griff in ein reiches Schatzkästlein zur Vertiefung des eigenen Lebens tut und sich für seinen Kampf in dieser Kistkammer scharfe Waffen holt. Es ist dem Verfasser gelungen, Altes und Neuüberliefertes und Selbsterlebtes zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden und die Gestalt des treuen Gottes-treiters unserem Christenvolk aufs neue lieb und wert zu machen.

Rudolf Schäfers Bilderkatechismus in drei Sonderheften: jedes Heft im Umfang von etwa 30 Seiten in zweifarbigem Umschlag. Je ein Hauptstück mit Schäferbildern und Lutherworten über das entsprechende Hauptstück. Sonderheft I: „Die zehn Gebote“, Sonderheft II: „Unser Glaube“, Sonderheft III: „Das Vaterunser.“ Stiftungsverlag, Potsdam. Preise: einzeln je 40 Rp. 30 Pf., in Partien billiger. Viele von uns würden Rudolf Schäfers wunder schönen Bilderkatechismus recht gern allen Kindern der Sonntagschule und Konfirmanden in die Hand geben. Aber selbst der billige Preis der Gesamtausgabe ist für manche Verhältnisse noch zu hoch. Es ist daher zu begrüßen, daß der Verlag sich nunmehr entschlossen hat, die einzelnen Hauptstücke in Sonderheften herauszugeben. So ist es möglich den wertvollen Katechismus der gesamten Jugend nahezubringen. Es erschienen zunächst drei Sonderhefte im Umfang von etwa 30 Seiten in zweifarbigem Umschlag: Heft I „Die 10 Gebote“, Heft II „Das Glaubensbekenntnis“ und Heft III „Das Vaterunser“ enthaltend. Sämtliche Hefte mit den zu den Hauptstücken gehörenden Schäferbildern. Am Schluß jedes Heftes hat Dr. Kropatschek eine feine Auswahl von Lutherworten über das betreffende Hauptstück angefügt.

Die Hefte eignen sich vortrefflich zur Massenverteilung und werden überall neben der Gesamtausgabe willkommen sein.

Kraemer, Richard, „Die Ehre Gottes.“ Wernigerode, Gottlob Roezle, Predigten. Auf knappen Raum eine Fülle von biblischen gut begründeten, systematisch zusammenhängenden Gedankenreihen über den Begriff der Ehre Gottes und ihre Stellung in der Menschheitsgeschichte und Geschichte des Volkes Israel, in der Geschichte Jesu Christi und seiner Gemeinde, schließlich in der Ueberwindung des Bösen und und ihre Vollenbarung in der Endzeit. — Kraemer überseht mit Glück in die Begriffe der Gegenwart. Seine Ausdrucksform würde bibelreicher und gegenwärtiger sein, wenn sie bild- und gleichnishafter wäre. So entgeht sie nicht immer der Trockenheit. (Saarmann)

Die christliche Traktatgesellschaft in Kassel hat drei Hefte über Rußland und den Bolschewismus herausgebracht, die alle drei nur Pfennige kosten und alle drei gleichmäßig lesenswert sind, weil sie scharfe Schlaglichter werfen auf das was in Rußland vorgeht. Es sind: Friedensbotenhefte No. 80 mit dem Titel: „Stalins Endziel, keinen Besitz, keine Ehe, keine Kirchen, keinen Glauben.“ — „Bolschewistische Christenverfolgung“ und Heft 11 aus der Folge „das antichristliche Programm.“ „Wie ein Verbannter den Bolschewismus ansieht.“

Lic. theol. Brandt „Die Frau und die neue Zeit“, brosch. 90 Pf. Fr. 1.10. kart. 1.40 M. Fr. 1.75. Derselbe: „Von der Würde der Frau“, 50 Pf. 65 Cts. (2. umgearb. und gekürzte Auflage.) Verlag und Bücherstube der Mädchenbibelkreise. Beide Schriften wollen uns ein Wort sagen zur Frauenfrage. Sie sprechen zur verheirateten und unverheirateten Frau vom Sinn des Frauenlebens, das seine Erfüllung, genau wie das des Mannes in Christus findet, von der wahren Würde, die allein aus der Erlösung kommt, von der echten Mütterlichkeit, die aus Gott fließen muß, wenn sie sich über eine rein körperliche Mütterlichkeit erheben soll. Die Störungen und Veränderungen der neuen Zeit, die in das Leben der Frau eingreifen, die Stellung zum andern Geschlecht, zu Ehe und Familie finden hier ihre Lösung in Christus. Zumal jungen Frauen und Mädchen sind die Schriften zu empfehlen. (S. v. R.)



„Ordnung des kirchlichen Lebens“ Ev. Presseverband für Deutschland, 10 Pf. 15 Rp. Das schmale Heftchen enthält alles was ein evangelischer Christ über die Ordnung des kirchlichen Lebens wissen müßte. Das Heftchen ist nett ausgestattet und kann bequem ins Gesangbuch eingelegt werden. Eine weitere Ausgabe ist zum Gebrauch der kirchlichen Körperschaften bestimmt und zum gleichen Preise erhältlich. Da leider nur wenige über die Ordnung des kirchlichen Lebens Bescheid wissen, so helfen beide Hefte eine Lücke ausfüllen. (v. R.)

„Auf Dein Wort“ kann jederzeit abonniert werden. / Neueintretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Nummern des laufenden Jahrgangs nachgeliefert. Der Verlag ist dankbar für Einsendung von Adressen, an die er Probenummern senden darf.

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor S. Kroeker, Wernigerode a/ Harz, F. G. Frhr. v. Rechenberg, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Davos-Platz, Tobelmühlstraße.

Verlag und Expedition von Walter Loepthien in Meiringen (Schweiz) und Leipzig, Seeburgstr. 100. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe.

Bezugsbedingungen: Jährlich erscheinen zwölf Nummern zum Preise von Mk. 4.— oder Fr. 5.— einschließlich Zustellungsgebühren. Einzelnummern außerhalb des Abonnements kosten 40 Pfg. oder 50 Cts. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder direkt durch den Verlag.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postsparkonto Stuttgart Nr. 10,705 W. Loepthien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postsparkonto Bern III 1008 W. Loepthien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Pfr. F. G. Frhr. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Loepthien, Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Loepthien, Verlag, Meiringen.

Ein Probestück aus:

## Meine Minuten

Von Samuel Keller.

Unseres öffentlichen und privaten Lebens hat sich eine Hege bemächtigt, daß man als vernünftiger Mensch nicht Schritt halten kann. Seelenwerte gehen dabei zugrunde und es kommt bei sehr viel Getriebe herzlich wenig heraus fürs Reich Gottes. Das einsehen und sich danach einrichten, sollte doch eins sein. Nein, man fürchtet sich vor dem Urteil der andern und will nicht als Sonderling auffallen. Dabei steht man in Gefahr, innerlich Schaden zu nehmen und an der Unwahrheit dieses großen lauten Betriebes zugrunde zu gehen. Was soll denn höher stehen: Die Gesundheit unserer Seele oder zweifelhafte Erfolge für Gottes Reich? Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt bekehrte und nähme doch Schaden an seiner eigenen Seele! Habe acht auf dich selbst!

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig

## Gute Erzählungen für jung und alt

### Was ein Kind vermag

Die Geschichte einer Genesung aus den Davoser Bergen. Von Frau Brigitte.

Schöner Leinenband Fr. 3.—.

Eine kleine Kraft — ein schwaches Kind — ist in der Erzählung die Hauptperson und doch ist das Buch keine Geschichte für Kinder. Der große und der kleine Heinz gehen gemeinsam einen Weg, der aus den nebligen Niederungen auf sonnenglastende Bergeshöhen führt — im wörtlichen und im übertragenen Sinne. Es ist wunderbar zu sehen wie ein unbedeutendes Menschlein Einfluß gewinnt auf die Seele eines großen, geistig hochstehenden Menschen. Flotte Schilderungen aus Davos und seinen Bergen umranken das Geschehen und machen das feine Büchlein umso lesens- und liebenswerter. Frau Brigittes Bücher sind immer gut und das vorliegende ist eines ihrer besten.

Frau Adolf Hoffmann: Frauenbücher

### Wunder voll

Eine Erzählung. Mit Buchschmuck von Willi Geisler.

Gebunden Fr. 5.70; in Seidenstoff gebunden Fr. 6.50.

Dieses Buch, das jede Tochter aus mütterlicher Hand erhalten sollte, enthält etwas von dem, was Mädchen, Frau und Mutter wissen müssen, um ihren Beruf recht zu erfüllen. Ihnen ist es gewidmet.

Große Bornehmheit des Ausdruckes und hoher sittlicher Ernst stampeln „Wunder voll“ zu einem Buche der Aufklärung, gleich wichtig für die gebildete reifere Jugend, wie für Eltern und Erzieher.

„Was ist denn der Wunder voll?“ — „Die Familie, wie sie sein soll.“

steht als Motto auf dem Buchtitel. Und weil Frau Adolf Hoffmann aus einer reichen Lebenserfahrung heraus schildert, vermag sie den Leserinnen und Lesern die Wunder einer christlich begonnenen, geführten und vollendeten Ehe zu offenbaren.

### Um der Liebe willen

Erzählungen aus dem Leben. Mit 20 Bildern von Ernst Lobler. Leinenband Fr. 6.50.

Inhalt: Marias Liebe. / Neiget euer Herz. / Christgeschenk. / Von tiefen Wassern schier verschlungen. / Schwester Mathilde. / Die dem Haß nicht verfielen. / Wieder gut gemacht.

„Das Buch spricht zum Herzen und wird, weil aus tiefer Lebensweisheit, sozialem Empfinden und Sinn für die materielle und geistige Not der Menschheit heraus geschrieben, großen Segen stiften.“ (Luzerner Tagblatt.)

### Wie ein schöner Traum

Letzter Gruß an Frauen und Töchter. Mit Vorwort von Dora Rappard-Gobat.

In schönem Ganzleinenband Fr. 3.50.

Vier Erzählungen: Eine Bahnbrecherin. / Ein brennendes Herz. / Mutter in Israel. / Seine Schuld.

Auf ihrem Schmerzenslager fühlte sich die Verfasserin dazu getrieben, alleinstehenden Frauen und Mädchen ein Vermächtnis zu hinterlassen. In diesen vier Erzählungen läßt sie die Leser einen Einblick tun in das Lebenswerk edler Frauen, deren Leben so außerordentlich reich und gesegnet geworden ist durch ihre Hingabe an die Mitmenschen, durch ihr tapferes, unentwegtes Streben, andern etwas zu sein, Liebe zu geben, Not zu lindern, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen, von innerem Reichtum weiterzugeben.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig



## Neueste Bücher - bestempfohlen!

### Du und die Andern

Ein Jungmädchenbuch.

Von Marie Steiger-Lenggenhager.

Zweite Folge

Leinwandband Fr. 4.20.

Das sind Plaudereien mit jungen Mädchen voll wirklichkeitsnaher Lebenskenntnis und voll Verständnis für die heranwachsenden Töchter mit allen ihren Fragen des täglichen Lebens und des Zusammenlebens mit andern. Sie zeigen den rechten Weg zum Sinn des Daseins und zur rechten Lebensfreude. Ein feines Geschenkbuch, besonders auch zur Konfirmation.

### Wie einen seine

### Mutter tröstet

Worte und Lieder des Trostes für Trauernde und Angefochtene.

Ausgewählt von Dr. Rudolf Burckhardt. Mit 8 Bildern von Prof. Karl Bauer.

Schön in Leinen gebunden Fr. 3.80

Das Buch ist hervorragend geeignet in Trauerfällen Trost zu spenden. Es sollte als sinnige, unverwelkliche Gabe neben sonstigen Spenden seinen Platz haben. — Aus der Fülle christlichen Schrifttums bringt es Prosastücke und Gedichte in seltener feiner Auswahl. Die herrlichen ganzseitigen Bilder von Karl Bauer, München, lassen das von ihnen begleitete Wort mit Nachdruck zur Seele reden.

### Bausteine

Aphorismen und Zitate aus alter und neuerer Zeit.

Gesammelt von Prof. Dr. Carl Hilty

20. Tausend Taschenformat

Fein in Leinen gebunden Fr. 3.—

Das kleine Büchlein hat viele Freunde gefunden — die ständigen notwendigen Neuauflagen beweisen es. Es ist eine prächtige Mitgabe auf den Lebensweg. — „Büchlein voller Lebensweisheiten, das eigentlich jedes Gebildeten ständiger Begleiter sein sollte.“

(Volkssblatt, Wien)

### Jette

Die Geschichte einer Treuen.

Von Frau Brigitte (v. Rechenberg)

Schön in Leinen gebunden Fr. 5.—

Für ihre prächtigen Bücher hat die Verfasserin bereits einen guten Namen. Eines ihrer bestgelungenen ist das angezeigte. — Jette ist ein heldisches Mädchen aus dem Volke die ihr eigenes, bescheidenes Lebensglück daran gibt um in Treue bis zum Tode einem Trüpplein mütterloser Waisen dienen zu können. Das Buch ist wie ein hohes Lied auf die dienende mütterliche Frau.

Walter Loepthien, Verlag, Meiningen und Leipzig